

denen Humanismus und akademische Disziplinen im 16. und 17. Jahrhundert wirksam waren. Der zeitgenössische Diskurs um die Berechtigung, die Reichweite und den Charakter der Astrologie verdient aus wissenschaftshistorischer Perspektive, ebenso wie im Hinblick auf seine politischen Dimensionen große Beachtung.

Leipzig

Thomas Töpfer

REINER ZIMMERMANN, Evangelisch-katholische Fürstenfreundschaft. Korrespondenzen zwischen den Kurfürsten von Sachsen und den Herzögen von Bayern von 1513–1586 (Friedensauer Schriftenreihe, Reihe A, Bd. 6), Peter Lang, Frankfurt u. a. 2004. – 180 S., 5 Abb. (ISBN: 3-631-52854-X, Preis: 36,45 €).

Die vorliegende Edition verdankt ihre Entstehung der Privatinitiative und dem persönlichen Interesse des Bearbeiters. Reiner Zimmermann, gebürtiger Chemnitzer, lange Jahre als Pastor der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Sachsen-Anhalt tätig, danach Dozent am Theologischen Seminar Friedensau und schließlich bis zu seinem Ruhestand Pastor in München legt hier die Frucht seiner beharrlichen Quellenarbeit vor und arbeitet damit einen bislang nicht gebührend beachteten Briefwechsel aus dem 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der Reformation und der beginnenden Konfessionalisierung auf – den Briefwechsel zwischen den altgläubigen Herzögen von Bayern einerseits und den seit Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem Großmütigen lutherischen Kurfürsten von Sachsen andererseits. Damit sind die konfessionellen Konfliktlinien angedeutet, denen zugleich eine gemeinsame fürstliche Identität gegenüber steht. Im Spannungsfeld zwischen den religiösen und den herrschaftlichen Interessen liegt hier eine greifbare Brisanz, die diesen Briefwechsel als Epochendokument aufschlussreich macht – vor allem für die Zeit nach dem Augsburger Religionsfrieden, also die Jahrzehnte der Konsolidierung der evangelischen Religion und der Stabilisierung der Verhältnisse im Reich. In der Intensivierung des bislang sporadischen Briefwechsels zwischen Sachsen und Bayern seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, die sich der persönlichen Nähe des albertinischen sächsischen Kurfürsten August und des bayerischen Herzogs Albrecht V. verdankt (vgl. etwa Nr. 21), spiegelt sich eine zentrale konfessionsübergreifende politische Achse, die einen Schlüssel zum Verständnis der deeskalierenden Fürstenpolitik nach Schmalkaldischem Krieg und Augsburger Religionsfrieden bildet. Es steht also außer Zweifel, dass die vorgelegte Edition Kernpunkte der historischen Forschung berührt und deshalb dankbar aufgenommen werden wird. Aus diesem Grunde mögen die zweifellos sichtbaren Mängel der Arbeit, die eben nicht der Hand eines professionellen Editors entstammt, etwas zurücktreten, zumal der eigentliche Quellenwert nicht grundlegend beeinträchtigt wird.

Zimmermann stellt seiner Edition kurze Vorbemerkungen zur Überlieferung der Briefe in München und Dresden und ausführlicher die Prinzipien der Textbearbeitung voran; dem folgt eine knappe, kenntnisreiche Einleitung zur „reichs- und kirchenpolitischen Konstellation der Häuser Wettin und Wittelsbach“ (S. 11–19). Die Wiedergabe der Briefe folgt den Richtlinien zur Edition von Quellen zur neueren deutschen Geschichte von Johannes Schultze¹ und bietet damit einen insgesamt gut lesbaren Text, auch wenn heute unübliche Konsonantendoppelungen beibehalten werden. Die Texte selbst sind hinlänglich kommentiert, obwohl eine tiefer gehende wissenschaftlich-kri-

¹ Erschienen in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 98 (1962), S. 1–11.

tische Erläuterung ausbleibt – wie etwa zum offensichtlich gefälschten Brief Kurfürst Johann Friedrichs des Großmütigen, in dem er den Tod und die angebliche Rückkehr seines Vaters zum alten Glauben mitteilt (Nr. 5); hier bleibt Zimmermann eine eingehendere Stellungnahme schuldig. Die Regesten sind knapp, aber ausreichend gehalten und bezeichnen die wichtigsten Inhalte. Der Apparat nennt neben der archivischen Fundstelle ab und an das Format, verzichtet aber auf weitere Einlassungen, beispielsweise zu den Handschriften oder zu Korrekturen. Leider werden auch Kanzleivermerke nur gelegentlich, in den Anmerkungen zur Kenntnis gebracht. Textkritische und überlieferungsgeschichtliche Erläuterungen fehlen weithin. Gerade hinsichtlich moderner kommunikationsgeschichtlicher Forschungsansätze mag dies bedauerlich erscheinen. Durch eine am Vorbild eingeführter Editionen orientierte grafische Gestaltung der Texte hätte zudem die Übersichtlichkeit erheblich gewinnen können. Sowohl die Regesten als auch die Briefftexte etwa sind bei Zimmermann „recte“ gesetzt und erschweren dadurch ebenso wie die kaum abgehobenen Briefnummern bzw. Regestköpfe eine schnelle Orientierung. Das knappe Register der Personen und Orte reicht für einen ersten Zugriff, genügt aber mit fehlenden Querverweisen etc. höheren wissenschaftlichen Standards nicht. Auf ein zusammenfassendes Literaturverzeichnis hat der Autor verzichtet, stattdessen merkt er die benutzten Werke lediglich in den Fußnoten an und weist damit vor allem in der Einleitung, in geringerem Umfang auch im eigentlichen Editionsteil auf wichtige Arbeiten zum Thema hin. Immerhin runden Abbildungen der korrespondierenden Fürsten den Band ebenso ab wie die beigegebenen Reproduktionen jeweils eines Briefes Kurfürst Augusts von Sachsen und Herzog Albrechts V. von Bayern.

Für den zeitlichen Rahmen der Edition hat sich Zimmermann an den vorliegenden Aktenbestand gehalten, d. h. die Zusammenstellung beginnt mit einem Kondolenzbriefwechsel aus dem Jahre 1513 zwischen Sachsen und Bayern nach dem Tode des Wettiners und Magdeburger Erzbischofs Ernst und setzt sich bis 1562 in gelegentlichen Briefen fort, darunter zwei Schreiben Kurfürst Moritzens von Sachsen aus dem Jahr seines Feldzugs gegen Kaiser Karl V. 1552 (Nr. 7 und 8), enthält aber auch zwei aufschlussreiche politische „Agentenberichte“ aus den Jahren 1561 und 1562 (Nr. 10 und 16). Der Schwerpunkt liegt freilich auf dem Briefwechsel Kurfürst Augusts mit Herzog Albrecht V. aus den Jahren bis zu Albrechts Tod (1562–1580) in den Nummern 17 bis 91. Danach folgen noch einige Schreiben zwischen Kurfürst August und Albrechts Sohn, dem neuen Herzog Wilhelm V. von Bayern, bevor der Band mit unmittelbar nach dem Tode Augusts gesandten Briefen des neuen sächsischen Kurfürsten Christian I. und der jungen Witwe Kurfürst Augusts, Agnes Hedwig, endet. Der eigentlichen Briefedition folgt ein im Anhang beigebrachtes „Fragstück Teutsch“, eine 1558/59 im Zuge der in Gang kommenden bayerischen Gegenreformation entstandene Befragungsrichtlinie mit 60 Fragen, die den *abtrinnigen aufruerischen layenpfaffen, so daß latein nitt versteen* gestellt werden sollten (S. 171–175). Dieses Dokument gehört natürlich nicht in den Zusammenhang des bayerisch-sächsischen Briefwechsels, sein unkommentierter Abdruck bleibt etwas unvermittelt, bietet aber interessante Einblicke in die katholische Glaubensdisziplinierung und fordert zum Vergleich mit den sächsischen Visitationen geradezu heraus.

Überblickt man den Briefwechsel im Ganzen, so fällt auf, dass das Schwergewicht (bedauernswerter Weise) fast durchweg auf politischen, auf herrschaftlichen Themen liegt; die von innovativen kulturgeschichtlichen und anthropologischen Forschungsrichtungen erhofften privaten Bemerkungen, privaten Sorgen, familiären Einlassungen kommen – obwohl sich die beiden Fürsten auch persönlich nahe gestanden haben müssen – kaum vor, und so erscheint bereits der hinsichtlich der getöteten Tiere detaillierte Erfolgsbericht Kurfürst Augusts über eine Jagd (Nr. 19) als „intime“ Nachricht. Zu den dominierenden Themen gehören jedenfalls die „Grumbachschen Händel“ und die von Kurfürst August gegen Grumbach und den Ernestiner Johann Friedrich den Mittleren vollstreckte Reichsacht wie die allgemeine politische Situation im Reich und in

Europa überhaupt. Das leitende Motiv beider Fürsten für ihre trotz aller Gegensätze vertrauensvolle Zusammenarbeit bestand in der Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung im Reich, so wie dies Kurfürst August in einem Brief des Jahres 1563 deutlich machte, als er seiner Hoffnung Ausdruck gab, dass beide Fürsten gemeinsam *auff die wege zu trachtenn wissenn, damitt diß angehende feuer inn zeittenn gedempfft und gemeiner friedt im heiligenn reich Deutscher nation erhaltenn werde* (Nr. 19, S. 49). In diesem Bestreben charakterisiert sich die Bedeutung des Briefwechsels und seiner Edition.

Dresden

André Thieme

Herrschaft. Machtentfaltung über adligen und fürstlichen Grundbesitz in der Frühen Neuzeit, hrsg. von HEINRICH KAAK/MARTINA SCHATTKOWSKY (Potsdamer Studien zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft, Bd. 4), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2003. – 296 S. (ISBN 3-412-05701-0, Preis: 29,90 €).

Die Begriffe „Macht“ und „Herrschaft“ sind längst als entscheidender Zugang zu historischen sozialen Ordnungsarrangements erkannt. Offensichtlich geben sie auch Orientierung bei der Annäherung an frühneuzeitliche Lebens- und Wirtschaftsführung, denn beide Kategorien mit Leben auszufüllen, haben sich nun HEINRICH KAAK und MARTINA SCHATTKOWSKY vorgenommen und dazu einen internationalen Autorenkreis um sich versammelt.

Zumeist werden Detailstudien diverser Typen und Bedingungen von Grundherrschaft(en) und Einzelschicksalen aus den verschiedensten Teilen Europas, vom mecklenburgischen Domänenpächter im Norden bis zum ungarischen Großgrundbesitzer im Süden, von Burgund im Westen bis ins ostelbische Brandenburg im Osten geliefert. So bietet sich vielleicht die Chance zum Vergleich.

Zunächst aber haben die Herausgeber in „Herrschaftsstile“ und „Herrschaftsvermittlung“ selektiert. ERNST MÜNCH eröffnet den Reigen und zeigt die Strategien einer (stadtnahen) Herrschafts-Bewahrung auf. Um dem Druck der Hansestadt Rostock standzuhalten, erwarben die Moltkes, Besitzer des Toitenwinkel südlich von Rostock, einen Stadtsitz, wie sie überhaupt die Beziehungen zum städtischen Rat pflegten. Münch konstatiert ein relativ einvernehmliches Miteinander von Herrschaft und Untertanen. Verantwortlich dafür seien die gefestigten Besitz- und Sozialstrukturen gewesen, so dass es im Toitenwinkel nicht zu dem anderswo zu beobachtenden berüchtigten Bauernlegen kam, um den Herrschaftskomplex zu erweitern. Vielleicht ist es aber etwas zu vereinfacht, wenn er den ‚älteren‘ Adelstypus pauschal als „streit-, rauf- und raubsüchtig“ markiert und den dahinter steckenden sozialen Abstieg mit seinen Verarmungstendenzen negiert. Nicht zufällig endeten diverse Verwandte der Moltkes als Straßenräuber und Wegelagerer, war es doch ihr Versuch, am Kreislauf der Geldwirtschaft teilzuhaben und erst einmal an dieses Mittel heranzukommen. Erst recht prosaisch und als ein mögliches Charakteristikum für den dann „neuen Adelstypus“ etwas weit hergeholt scheint der Unglücksfall des Landrates Dietrich Bevernest auf Groß Lüsewitz zu sein, der sich seine tödlichen Verletzungen nicht mehr auf dem Schlachtfeld, sondern durch den Kamin zuzog, als er seine alten Glieder wärmen wollte (S. 20).

HELGE BEI DER WIEDEN begibt sich bei seiner Spurensuche eher auf psychologisches Terrain, wenn er das Bewusstsein für Herrschaft ergründen will. Zwei Ebenen unterscheidet er: einerseits gegenüber dem (hofzugehörigen) Gesinde und andererseits gegenüber den Bauern. Gründe für die vergleichsweise hohe Fluktuation des Gesindes sieht er in ihrem Selbstverständnis, unabhängig vom Herrn zu sein. Gegenüber dem Bauernstand bleibt er in tradierten Vorurteilen verhaftet und gibt Plattitüden wieder, wie die